

Funde der Bandkeramik aus dem hallstattzeitlichen Gräberfeld von Tauberbischofsheim-Impfingen

Die Gemarkung Tauberbischofsheim-Impfingen liegt ca. 3 km nördlich von Tauberbischofsheim im offenen Taubertal. Die Landschaft wird durch ein sanft welliges Hügelland mit dem weiten Flußtal sowie flachen Höhen mit einigen Bachläufen charakterisiert, das den Abschluß des Taubergrundes zum steiler ansteigenden Odenwald bildet. Im Gegensatz zum Odenwald, der durch seinen anstehenden Buntsandstein wesentlich siedlungsgünstiger ist, bietet der Muschelkalk mit seinem daraufliegenden tiefgründigen Lößpaket eine gute Siedellandschaft mit günstigen Voraussetzungen für eine agrarwirtschaftliche Nutzung. So liegen aus der Region von Tauberbischofsheim-Impfingen neben der Linearbandkeramik auch weitere Fundstellen aus nahezu allen vorgeschichtlichen Epochen vor. Dieses archäologisch ergiebige Fundgebiet erstreckt sich entlang der Tauber auf einer deutlich ausgeprägten, hochwasserfreien Talstufe. Im folgenden soll nun eine Situation beschrieben werden, die beispielhaft die Siedlungskontinuität topographisch begünstigter Lagen belegen kann. Die Fundstelle liegt 300 m nordöstlich von Tauberbischofsheim-Impfingen auf einem sanft nach Westen geneigten Hang in einigem Abstand zur Tauber.

Die meisten archäologischen Funde treten zufällig bei Bauaktivitäten zutage. So auch im Jahre 1960, als beim Bau eines Hofes im Bereich eines Aussiedlerhofes, im Gewann „Rebhuhn“, mehrere Gräber angeschnitten und zerstört wurden. Die Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes konnten nur noch einen geringen Bruchteil davon bergen. Die zerstörten Gräber gehörten zu einem bereits seit 1928 bekannten ausgedehnten hallstattzeitlichen Grabhügelfeld, von dem in den Jahren 1970 und 1971 das Landesdenkmalamt Karlsruhe einige weitere, durch Erdarbeiten bedrohte Gräber untersuchen konnte. Erst 1973, in den Monaten April bis Dezember, war die Möglichkeit gegeben, das Gräberfeld nahezu vollständig zu untersuchen, mit Ausnahme der Hofanlage, Zufahrtswege und Baumgrundstücke.

Während der Ausgrabungen zeigte sich, daß bereits große Teile durch die landwirtschaftliche Nutzung zerstört worden waren. Eine Überraschung war die Entdeckung von 35 jungsteinzeitlichen Gräbern der Schnurkeramik und einigen Gruben der Bandkeramik, wobei durch die Anlage der hallstattzeitlichen Grabhügel die Gruben teilweise überlagert und zerstört worden waren. Einige der Gruben lagen bis zu 20 cm unter dem Bodenniveau der eisenzeitlichen Grabgruben. Im Verlauf der Ausgrabung wurden nur die schnurkeramischen und hallstattzeitlichen Gräber, nicht aber die bandkeramischen Gruben, dokumentiert, so daß auf eine stratigraphische Auswertung verzichtet werden muß. An bandkeramischen Funden sind überwiegend Gefäßbruchstücke geborgen worden; daneben traten

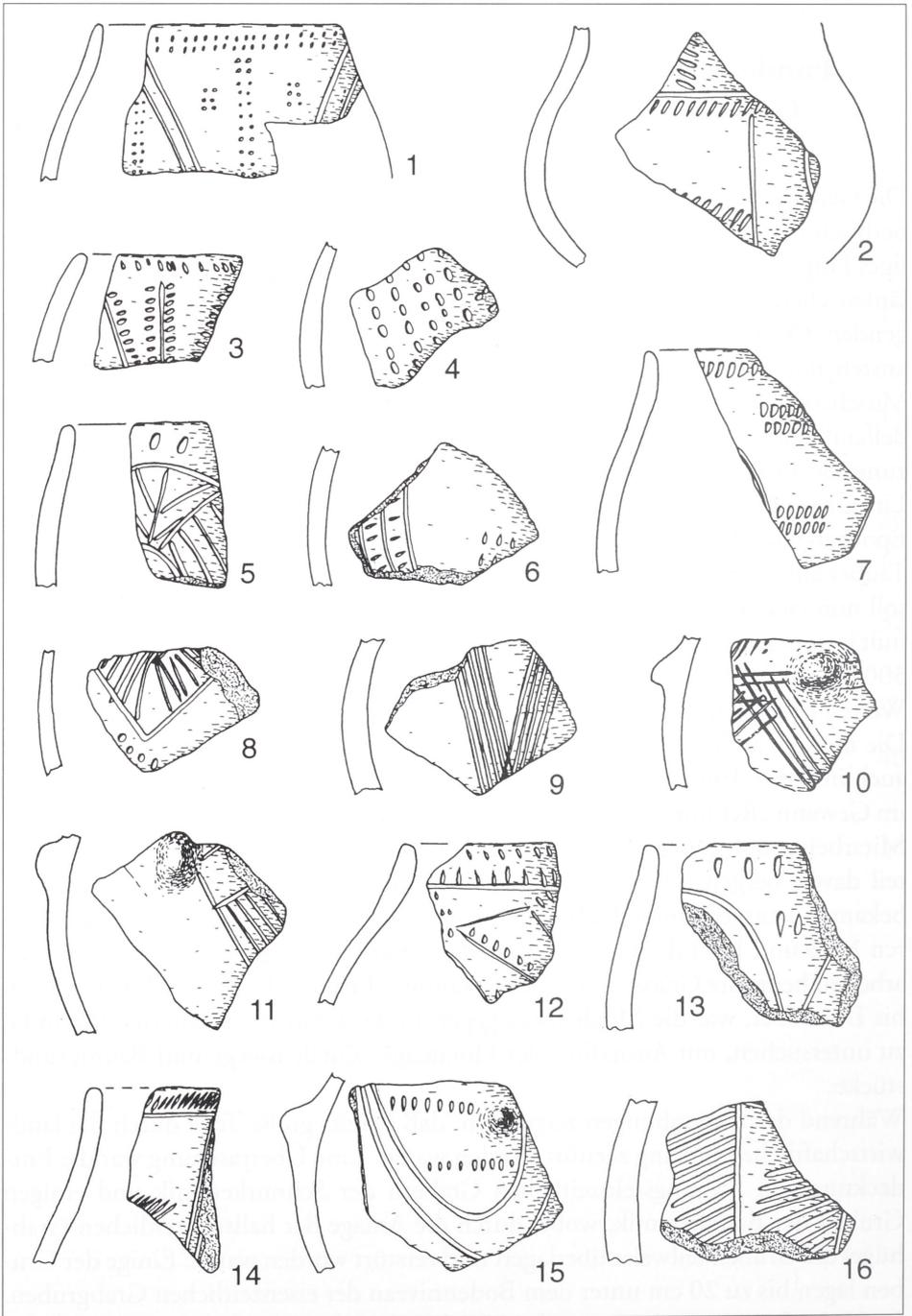


Abb. 1: Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis. M. 1:2.

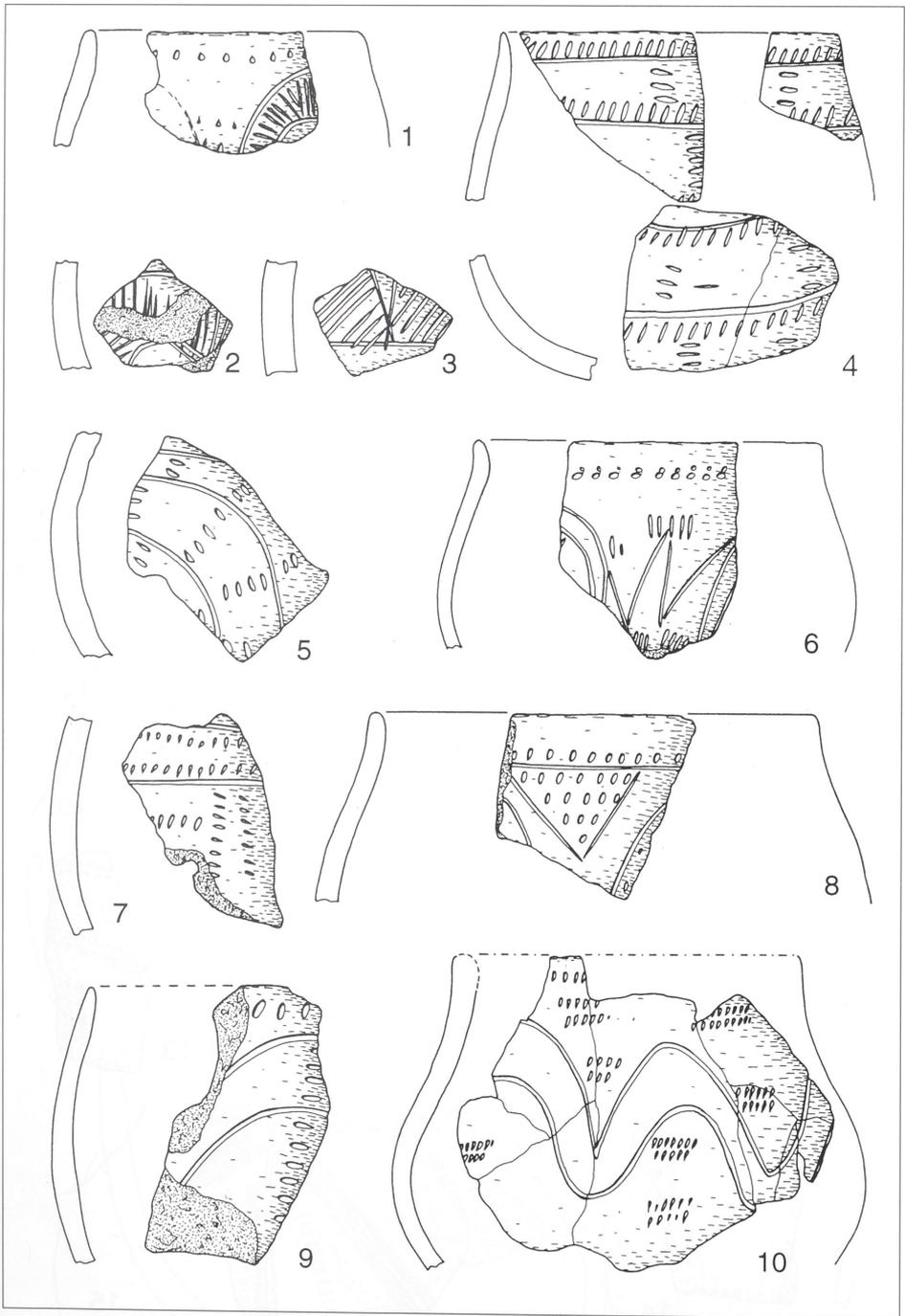


Abb. 2: Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis. M. 1:2.

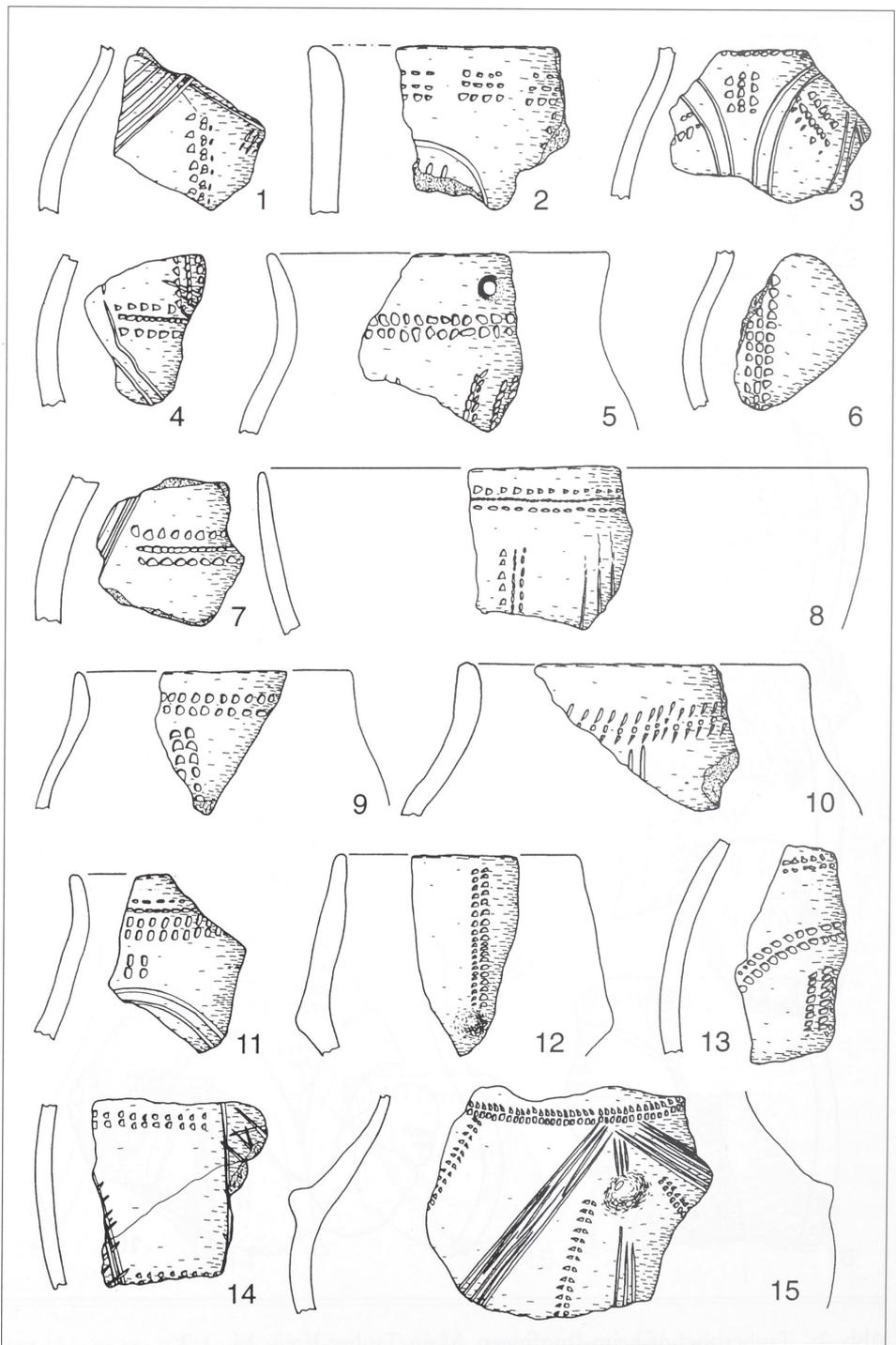


Abb. 3: Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis. M. 1:2.

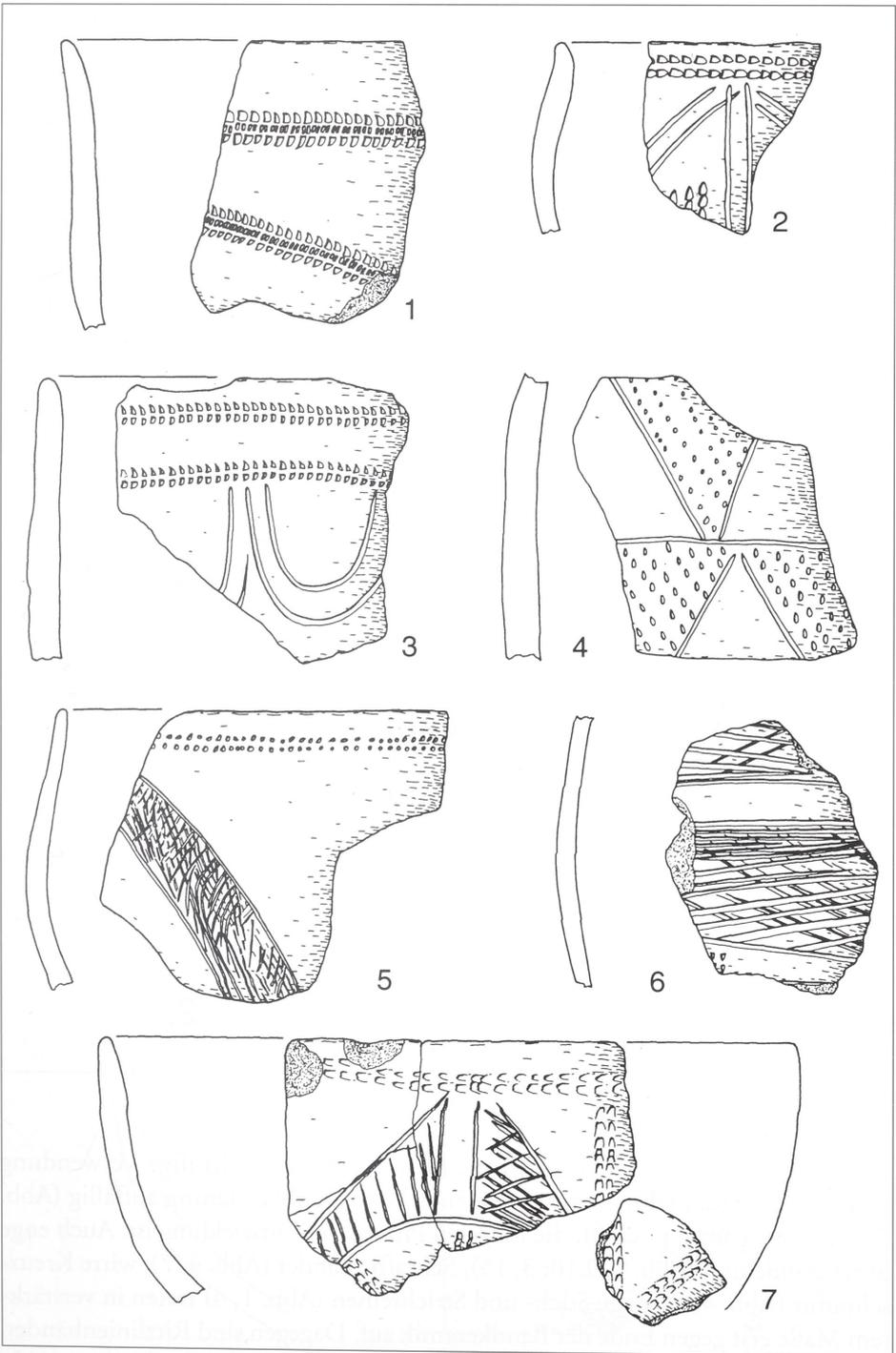


Abb. 4: Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis. M. 1:2.

aber auch einige Silices, wie beispielsweise Klingenfragmente, und ein Steinbeilbruchstück zutage.

Die Feinkeramik bildet jedoch anhand ihrer Verzierung das wichtigste Kriterium, das Fundmaterial chronologisch einzuordnen. So stehen ungefüllte, einfache Bänder am Anfang der bandkeramischen Verzierungstradition. Diese werden im weiteren, zeitlich gestaffelten Verlauf immer stärker mit Einstichen gefüllt, bis sie am Ende der Entwicklung nur noch aus reinen Stichbändern bestehen. In Südwestdeutschland weiterhin typisch für das Ende der Bandkeramik sind barock anmutende, stark stich- oder strichgefüllte Bänder, wie sie besonders am Impfen-

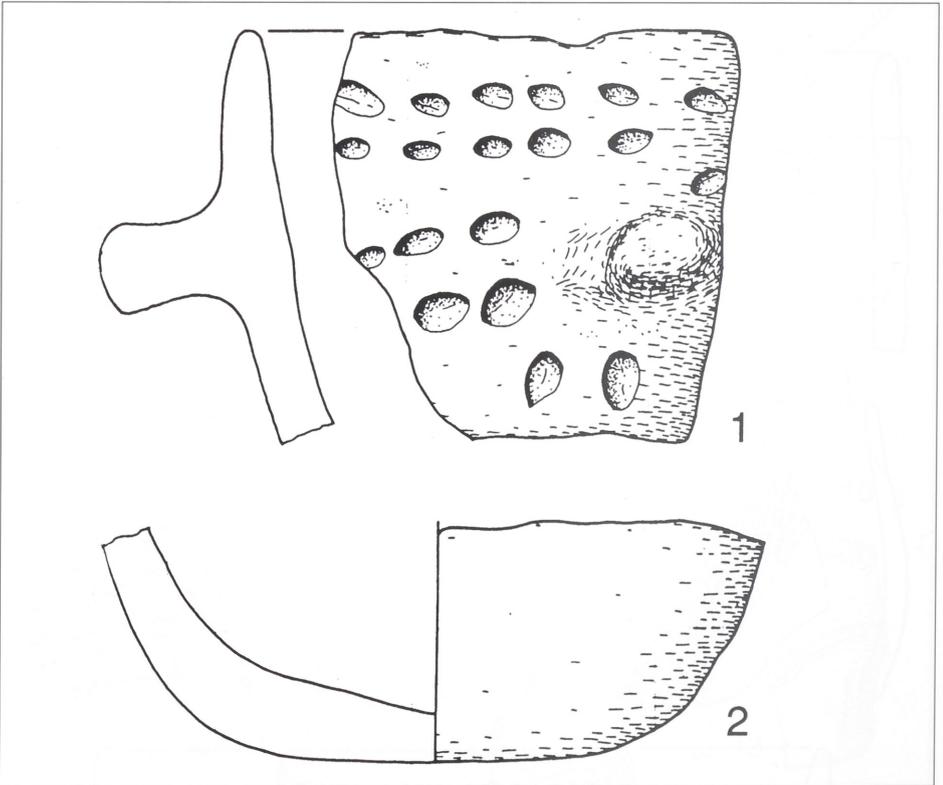


Abb. 5: Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis. M. 1:3.

ger Fundgut zu beobachten sind. Außerdem ist die relativ häufige Verwendung von doppel- bzw. mehrzinkigen Geräten z. B. für Kerbverzierung auffällig (Abb. 3, 1-15), die ganz typisch für die jüngsten Phasen der Entwicklung ist. Auch enge Strichbündelung (Abb. 1, 9.10; 3, 15), Schraffurbänder (Abb. 4, 7), wirre Kreuzschraffur (Abb. 4, 5), enge Stich- und Strichreihen (Abb. 1, 4) treten in verstärktem Maße erst gegen Ende der Bandkeramik auf. Dagegen sind Ritzlinienbänder, die mit einzelnen Stichreihen gefüllt sind oder von einfachen Stichreihen (Abb. 2, 5.8) begleitet werden, bereits ab dem Ende der mittleren Bandkeramik typisch.

Sie treten im Impfinger Fundspektrum jedoch äußerst selten auf. Insbesondere die doppelstichtartigen Bänder (Abb. 4, 7.8) datieren in die Schlußphase der bandkeramischen Entwicklung. Die in der Regel unverziert bleibende Grobkeramik (Abb. 5, 2; 6) ist in mehreren Fällen mit Fingertupfen und Fingerkniffen (Abb. 5, 1) versehen, die jedoch nicht von chronologischer Relevanz sind. Unter den Gefäßformen der Feinware ist hauptsächlich der Kumpf mit leicht eingezogener gerader oder schwach profilierter Wandung vertreten; bei der Grobkeramik konnten nur zwei Vorratsgefäße rekonstruiert werden.

Zusammenfassend zeigt die Keramik ein relativ einheitliches Bild, das eine zögernde Siedlungsnahme ab dem Ende der mittleren Bandkeramik belegt mit einem deutlichen Schwerpunkt während der jüngsten Phase. Hervorzuheben ist weiterhin ein Gefäßbruchstück, das in einem Bereich mit jüngster Bandkeramik gefunden wurde. In der Verzierungsweise, Tonbeschaffenheit, dunkelgrauen bis

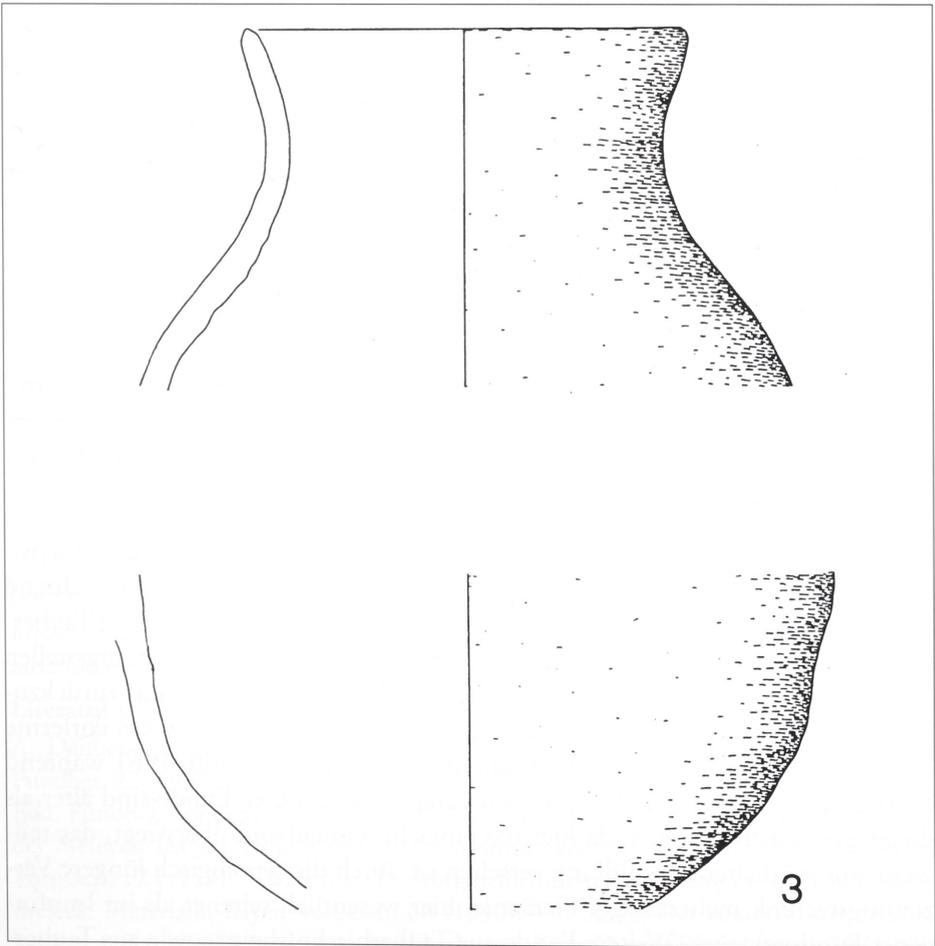


Abb. 6: Tauberbischofsheim-Impfingen, Main-Tauber-Kreis. M. 1:3.

schwarzen Färbung und sorgfältigen Oberflächenglättung weist dieses Fragment bereits Beziehungen zur mittelneolithischen Hinkelsteinkultur auf (Abb. 4, 1). Weitere eindeutige mittelneolithische Verzierungsmerkmale fehlen jedoch, so daß mit dem Ende der Bandkeramik auch die Belegung dieser Fundstelle ein vorläufiges Ende nahm. Erst wieder im Endneolithikum ist eine Besiedlung in der näheren Umgebung anzunehmen, deren einzigen Nachweis bislang die schnurkeramischen Gräber bilden.

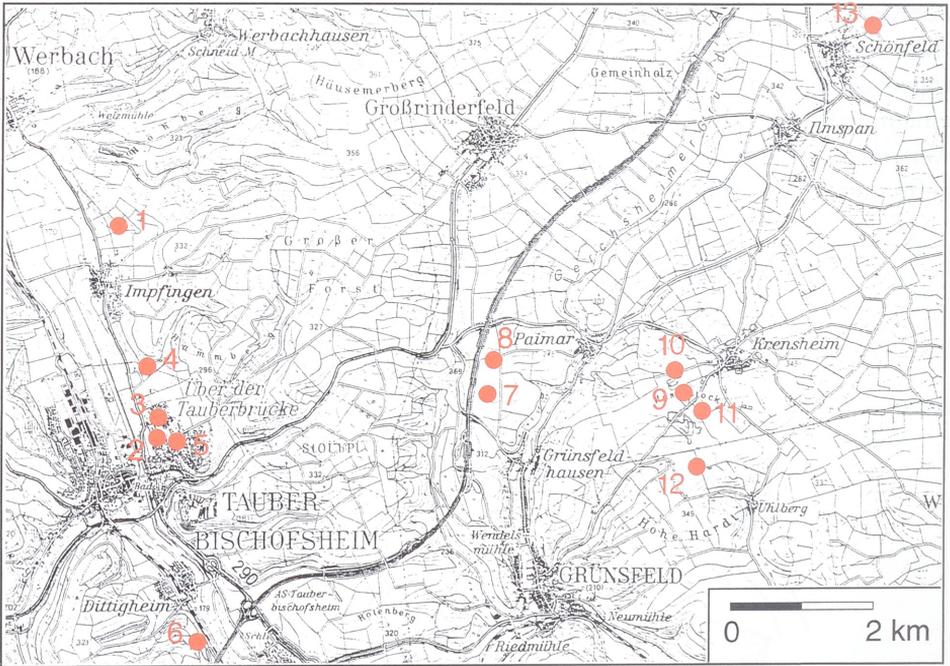


Abb. 7: Verbreitung der bandkeramischen Fundstellen. Vgl. Fundortliste. (Ergänzt nach C. Pescheck, 1958 und W. Schier, 1990)

Ein kurzer Überblick über die angrenzenden Gebiete läßt erkennen, daß das östlich anschließende Gebiet um Würzburg herum und im Maindreieck während der Bandkeramik stärker besiedelt war. Aus der näheren Umgebung von Tauberbischofsheim-Impfingen sind dagegen bislang nur wenige Siedlungsstellen bekannt geworden (Abb. 7), was u. a. auch auf den Forschungsstand zurückzuführen ist. Die zu Impfingen nächstgelegene Fundstelle ist der 1,9 km entfernte Bereich des Grundstücks Pelz in Tauberbischofsheim, wo 1960–1961 während Bauarbeiten bandkeramische Scherben zutage traten. Diese Funde sind älter als diejenigen von Impfingen, da hier das einfache Linienband überwiegt, das teilweise mit spärlicher Bandfüllung versehen ist. Auch die typologisch jüngere Verzierungstechnik mehrzinkiger Geräte ist hier wesentlich seltener als im Impfinger Fundspektrum. Weitere Funde aus Tauberbischofsheim sowie aus Tauberbischofsheim-Distelhausen und Tauberbischofsheim-Dittigheim vervollständigen

gen das Bild bandkeramischer Siedlungen entlang der Tauber. Im östlichen Main-Tauber-Kreis wurden bisher nur wenige Fundstellen entdeckt, so z. B. in Grünsfeld, Grünsfeld-Grünsfeldhausen, Grünsfeld-Krensheim, Lauda-Königshofen-Messelhausen und in Wittighausen-Unterrittighausen. Es bleibt jedoch zumeist unsicher, inwieweit sich die Fundstellen, zumindest teilweise, zeitlich überschneiden. Annähernd zeitgleiche Siedlungen liegen in Tauberbischofsheim, Tauberbischofsheim-Distelhausen, Grünsfeld und Wittighausen-Unterrittighausen vor. Die übrigen sind chronologisch nicht näher anzusprechen. Links der Tauber sind dagegen bisher noch keine bandkeramischen Fundstellen bekannt geworden, womit das Siedlungsareal von Tauberbischofsheim-Impfingen eine der nordwestlichsten Siedlungsstellen des Ochsenfurter Gäus sein dürfte. Dieser bildete somit einen relativ geschlossenen Siedlungsraum, dessen westliche Grenze durch den Odenwald gebildet wird.

Fundortliste:

1. Tauberbischofsheim-Impfingen, „Rebhuhn“
2. Tauberbischofsheim, Grundstück Pelz
3. Tauberbischofsheim, Milchzentrale
4. Tauberbischofsheim, Acker Noe
5. Tauberbischofsheim, Erich-Weick-Straße („Krautgartenacker“)
6. Tauberbischofsheim-Dittigheim, „Vorderer Herbel“ (O-Hang des Klesberges)
7. Grünsfeld-Grünsfeldhausen, „Hohe Kreuz“
8. Grünsfeld-Grünsfeldhausen, „Hohe Steinmauer“
9. Grünsfeld-Krensheim, „Hasenstock“
10. Grünsfeld-Krensheim, „Saubrunnen“
11. Grünsfeld-Krensheim, „Brunnenflur“
12. Grünsfeld, „Schildwache“
13. Großrinderfeld-Schönfeld

Auf den Gemarkungen Grünsfeld und Grünsfeld-Krensheim, in den Gewannen „Brunnenflur“, „Eselsbrunnen“, „Hasenstock“, „Hohe Straße“, „Hohlacker“, „Krensheimer Höhe“, „Ried“, „Saubrunnen“, „Schildwache“ und „Steinbruchboden“, treten immer wieder Streufunde auf, die nicht eindeutig zu trennen sind. Dieses Areal, in dem ineinander übergreifend die Funde beobachtet werden, hat eine Größe von ungefähr 1 x 1 km.

Literatur :

A. Dauber, Zur Besiedlungsgeschichte im Stadtgebiet von Tauberbischofsheim. Bad. Fundber. 22, 1962, 183 ff. – K. Eckerle, Bandkeramik aus dem Badischen Frankenland. Bad. Fundber. Sonderh. 2 (1963). – C. Pescheck, Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. Bayer. Vorgesch. 12 (1958). – W. Schier, Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialh. Bayer. Vorgesch. 60 (1990). – P. Stehli, Der bandkeramische Siedlungsplatz Langweiler 8, Gemeinde Aldenhoven, Kreis Düren. Rhein. Ausgr. 28 (1988). – Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 93; 19/2, 1994, 27.